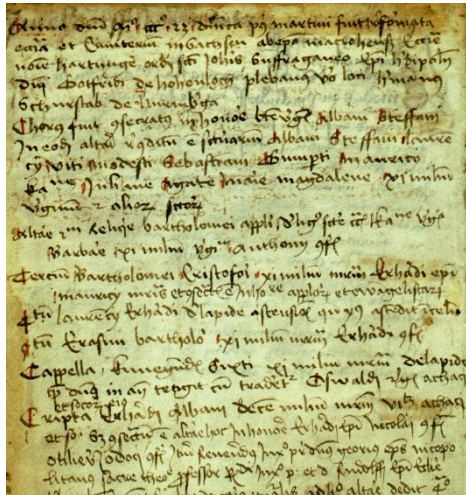


Kirchen- und Friedhofsweihe vor 700 Jahren

Das Jahr 1323 war für die Pfarrei in Sachsen mit Sicherheit aufregend und ereignisreich: Der Umbau der Kirche und die Erweiterung des Friedhofes waren zum Abschluss gebracht worden. Damit verbunden war der Ausbau der Kirchenburganlage. Die dazugehörigen bischöflichen Weihehandlungen, wohl kaum ohne Repräsentanten des Chorherrnstiftes in Ansbach, waren wahrscheinlich außergewöhnliche und sicherlich auch beeindruckende Ereignisse, die großes Interesse gefunden haben. Auch wenn keine Einzelheiten überliefert sind, ist das Ereignis doch durch eine Urkunde bestätigt, die im Staatsarchiv in Nürnberg aufbewahrt wird:



Urkunde im Staatsarchiv Nürnberg

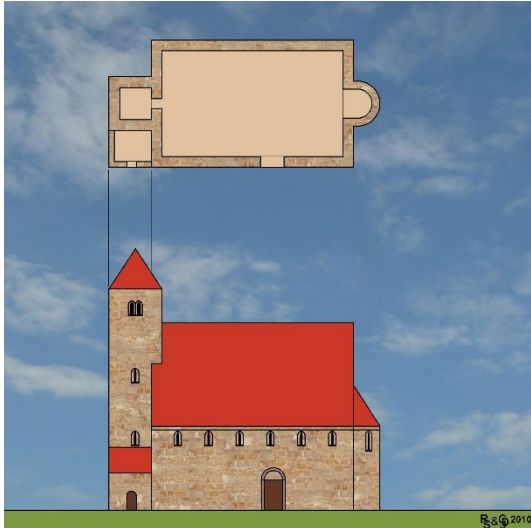
Die Urkunde ist in lateinischer Sprache abgefasst. Ins Deutsche übersetzt lautet der Textanfang:

„Im Jahr des Herrn 1323 am Sonntag nach Martini wurde die umgestaltete Kirche und der Kirchhof eingeweiht von dem Bischof von Macri, namens Hartung, vom Orden des Hl. Johannes unter dem Bischof von Würzburg, dem Herrn Gottfried von Hohenlohe. Ortspfarrer war Hermann Schürstab von Nürnberg...“

Dass nicht der Bischof selbst die Weihe vorgenommen hat, sondern der Titularbischof („Bischof von Macri“) Hartung („Marggravius“?) kann viele Gründe haben. Die Zeiten um 1323 waren ereignisreich, unruhig und alles andere als geordnet. Seit 1314 gab es mit dem

Wittelsbacher Ludwig und dem Habsburger Friedrich zwei Könige im Reich. Der Papst Johannes XXII. residierte nicht in Rom, sondern in Avignon. Er verhängte 1324 den Kirchenbann über König Ludwig. Dieser hatte, wie sein Gegenkönig Friedrich, im verfeindeten deutschen Adel und im ebenso zerstrittenen Klerus durchaus zahlreiche Anhänger. Auch das Bistum Würzburg war in die Auseinandersetzungen hineingezogen. Schließlich gelang es Ludwig, im Jahr 1328, ohne Beteiligung des Papstes als exkommunizierter König die Kaiserwürde zu erlangen und ging als Ludwig „der Bayer“ in die Geschichte ein. Dass der in der Urkunde von 1323 erwähnte Würzburger Bischof Gottfried von Hohenlohe schon 1322 gestorben ist, mutet seltsam an und ist vielleicht ein Hinweis auf die Wirren der Zeit. Immerhin scheinen die Verhältnisse vor Ort in Sachsen einigermaßen geordnet gewesen zu sein.

Dass in Sachsen mit der Gründung des Dorfes um das Jahr 800 (durch Zwangsansiedelung aufsässiger Sachsen) unter Aufsicht des Ansbacher Gumbertus-Klosters eine Kirche gebaut wurde, kann man als sehr wahrscheinlich annehmen. Schließlich sollten die Sachsen ja vor allem auch christianisiert werden. Wie diese Kirche ausgesehen hat, kann man nur vermuten. Dagegen kann man sich ein recht gutes Bild von der „Sächsnen“ Kirche als Mittelpunkt einer Wehrkirchenanlage im Hohen Mittelalter (um 1200) machen. Wesentliche Teile dieses Gotteshauses stehen heute noch und sind noch als solche zu erkennen. Es handelte sich um eine



Bauzustand der Kirche Sachsen um 1200

romanische Basilika, die neben ihrer Aufgabe als Kirche auch dem Schutz der Dorfbevölkerung und der Verteidigung dienen sollte. Die hochliegenden kleinen Schießscharten-Fenster in den dicken Mauern des Kirchenschiffes sind heute noch zu erkennen, auch wenn sie in späterer Zeit zugemauert wurden. Im Osten der Kirche war vermutlich wie bei anderen Gotteshäusern dieser Zeit eine Apsis für den Altar angebaut. Eine Kunigunden- und eine Oswaldi-Kapelle waren ebenfalls vorhanden. Große Fenster und Türen hätten die Schutzfunktion der Kirche zunichte gemacht und fehlten daher. Der Friedhof war vermutlich in südlicher Richtung nur so groß wie die ebene Fläche unmittelbar vor dem Eingang der Kirche. In nördlicher

Richtung umfasste er allerdings auch noch den Bereich des alten Schulhauses, an den sich der Pfarrhof (heute Gasthof Landisch) anschloss und mit ihm eine Einheit bildete. Man kann davon ausgehen, dass das gesamte Gelände mit Kirche, Friedhof und Pfarrhof von einer massiven Schutzmauer umgeben war.

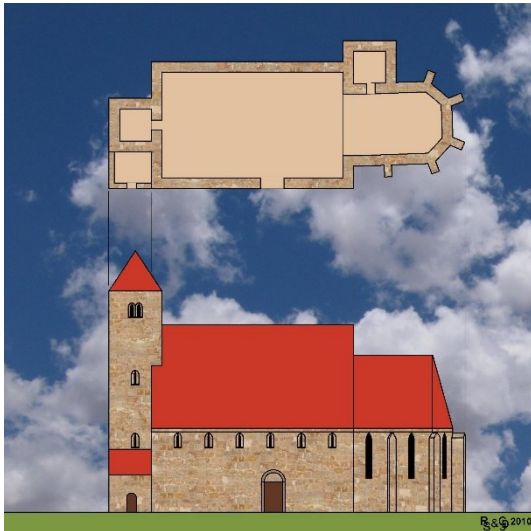


Rest einer romanischen Säule

Auf Grund der kleinen Schießscharten-Fenster war natürlich der Einfall von Sonnenlicht sehr gering. Man kann sich daher gut vorstellen, dass im Kirchenraum auch am Tage nur Dämmerlicht herrschte. Dass die Kirche durchaus kunstvoll ausgestaltet war, zeigt das Kapitell einer romanischen Säule, die in späterer Zeit (vermutlich 1804) bei der Erweiterung der Kirche im Giebel vermauert und in unseren Tagen von Richard Schmidt geborgen wurde. Auch ist aus verschiedenen Quellen zu entnehmen, dass die umfangreiche Pfarrei

Sachsen mit ihren Tochterkirchen in Immeldorf und Brodswinden durchaus vermögend und das Gotteshaus „lößlich gezieret“ war.

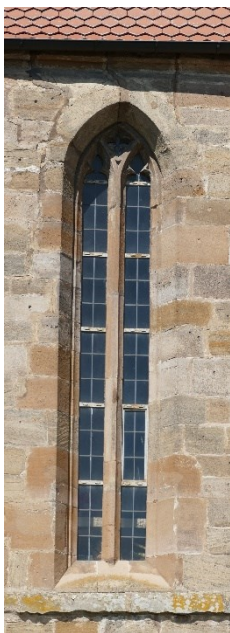
Als 1288 Wolfram von Dornberg ohne männlichen Erben starb, erbten seine verheirateten Töchter den recht umfangreichen Besitz (u.a. Burgen in Dornberg, Schalkhausen, Vestenberg und Lichtenau). Auf diese Weise kam die Burg Lichtenau mit der Herrschaft über Sachsen und einen Teil der Pfarrei an Gottfried von Heideck, der mit einer Tochter von Wolfram von Dornberg verheiratet war. Gottfried von Heideck war offensichtlich ein frommer und spendenfreudiger Herr. Als Burgherr in Lichtenau und Landesherr über Sachsen und einige Dörfer der Pfarrei war ihm offenbar die Kirche ein ernstes Anliegen.



Bauzustand der Kirche vor 700 Jahren

Als man um 1300 überall begann, Kirchen in einem neuen Stil zu bauen, haben diese Ideen auch unsere Gegend erfasst. In die Höhe weisende gotische Fenster brachten Licht in die Kirchenräume und führten zu einem neuen Raumerlebnis. Und so werden wohl Gottfried von Heideck und der einer reichen Nürnberger Patrizierfamilie entstammende Pfarrherr von Sachsen, Hermann Schürstab, dafür gesorgt haben, dass zumindest der Innenraum der Kirche in Sachsen in einem „neuen Licht“ erscheinen konnte. Man hat daher die kleine romanische Apsis abgebrochen und durch den Anbau eines längeren Chorraumes mit hohen gotischen Fenstern ersetzt. Damit war Platz geschaffen, um den Hauptaltar der Kirche im

wahrsten Sinne des Wortes ins beste Licht zu rücken.



*Gotisches Chorfenster
1323*

Wie Grundmauerreste im Friedhof belegen, wurde auch eine Sakristei angefügt. Damit hatte die Kirche sicherlich erheblich an Attraktivität gewonnen, was sicherlich nötig war. Wie aus der o.g. Urkunde hervorgeht, beherbergte sie 1323 offenbar fünf wertvolle Altäre. Der Hauptaltar, ein Marienaltar, war außerdem den Heiligen Alban und Stephanus geweiht. Er barg zahlreiche Reliquien, u.a. von St. Alban, St. Stephanus, St. Gumbertus, St. Laurentius und anderen. Auch die weiteren vier Altäre enthielten einen reichen Reliquienschatz. In der o.g. Urkunde finden darüber hinaus noch eine „Capella Cunegundis“ (Kunigundenkapelle) und eine „Cripta Erhardi“ (Krypta des Hl. Erhard) Erwähnung, in denen ebenfalls wertvolle Reliquien aufbewahrt wurden.

Nicht nur die umgestaltete Kirche wurde 1323 geweiht, sondern auch der erneuerte Friedhof („cimiterium“). Er wurde offenbar erweitert und erhielt im Wesentlichen seine heutige Größe, einschließlich der massiven Wehrmauer, die das Ortsbild von Sachsen prägt. Inwieweit die Mauer noch mit Türmen, Gaden oder Kellern bestückt war, lässt sich heute leider nicht mehr ermitteln. Üblich waren solche Gebäude innerhalb von Kirchenburgenanlagen durchaus, schließlich wollte man in unruhigen Zeiten auch das Vieh und Nahrungsvorräte in Sicherheit bringen. Dass der Friedhofseingang mit einem „Torhaus“ und einem schweren Tor gesichert war, ist belegt.



*Wappen der Herren von Heideck an der Außenwand
des Choranbaues von 1323*

im Jahr 1323.

Im Laufe der letzten 700 Jahre hat sich die ursprüngliche Kirchenburganlage immer wieder verändert. 1449 wurde der Kirchturm zerstört und 1461 in seiner heutigen Gestalt wieder aufgebaut. 1804 hat man große Fenster in die Kirchenmauern gebrochen, das Kirchenschiff zu Lasten des gotischen Chores verlängert und auch an der Friedhofsmauer manche Veränderungen vorgenommen. Leider sind dabei die sicherlich wertvollen Altäre ebenfalls verschwunden. Immerhin erinnern noch die übrig gebliebenen Fenster des ehemaligen gotischen Chorraumes und das schon stark verwitterte steinerne Wappen der Herren von Heideck (Vogel Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel) an die Umgestaltung von Kirche und Friedhof

Hans-Gerhard Dürr

Bilder: G. Deininger, R. Schmidt und H.-G. Dürr